

Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Liebe Schwestern und Brüder,

auch wenn in diesem Jahr alles ganz anders war, sind wir ja doch irgendwie einen gemeinsamen Weg durch diese Passionszeit gegangen. Verbunden durch Andachten hier auf unserer Homepage, verbunden durch gemeinsames Gebet beim Läuten der Glocken und verbunden in unseren Gedanken füreinander. So waren wir gemeinsam auf dem Weg durch die vergangenen ungewöhnlichen und auch schwierigen Wochen. Unterwegs sind wir als christliche Gemeinde jedes Jahr neu, wenn wir uns am Palmsonntag auf den Weg in die Heilige Woche machen. Vom Einzug Jesu in Jerusalem, über seine Verhaftung, die am Gründonnerstag im Mittelpunkt steht, zum Höhepunkt der Passion am Karfreitag und der Grablegung am Karsamstag. Bis wir dann am Ostersonntag das neue Leben feiern, das mit Jesu Auferstehung in die Welt gekommen ist. Es ist eine Zeit der gemischten Gefühle.

Auf der einen Seite ist da eine ganz starke Konzentration auf das Leiden und Sterben Jesu. Aber auf der anderen Seite scheint ja selbst am Karfreitag auch schon etwas von dem Licht des Ostermorgens zu uns herüber. Der Weg von Karfreitag zum Ostertag ist ein Weg vom Dunkel ins Licht. Wir stellen das in

normalen Osternächten ja sehr schön symbolisch dar, wenn am frühen Ostermorgen die brennende Osterkerze in die dunkle Kirche einzieht und wir rufen: “Christus, das Licht der Welt.” So wie das Licht dieser Kerze sich allmählich in der Kirche verbreitet, so bringt Jesus Christus durch seine Auferstehung Licht in die Dunkelheit, die über seiner Passion liegt. Er bringt Licht in die Dunkelheit unserer Welt und unseres Lebens. Und auch wenn in diesem Jahr alles anders ist: Die Osterkerze begleitet und auch heute und in Zukunft mit ihrem Licht.

Aber zuerst stehen wir mit den Jüngern vor dem Grab. Der Stein ist davor gewälzt – Jesus ist tot. Ich kann mir gut vorstellen, wie sich die Jünger gefühlt haben. Tonnenschwer muss dieser Stein auf den Herzen der Freunde gelegen haben. Mit Jesus sind auch alle ihre Hoffnungen ins Grab gesunken. Sie sind zurückgeblieben mit ihrer Trauer, mit ihrer Angst und Orientierungslosigkeit. Und auch im Bewusstsein ihrer Schuld, weil sie im entscheidenden Augenblick nicht da waren. In diesem Moment spüren sie noch nichts von dem Licht, das von Ostern auf sie zukommt. Noch verstehen sie nicht, was geschehen ist; Jesus hatte angekündigt, dass er Auferstehen wird. Aber, ganz ehrlich, dieser Verheißung zu trauen, ist nach allem, was passiert ist, sehr viel verlangt. Es fällt schwer, Hoffnung zu haben angesichts des Todes.

Und wir – uns ist dieses Gefühl auch nicht fremd. Ich denke an Menschen, denen es auch schwerfällt, das Licht des Ostermorgens zu sehen, weil der schwere Stein auch auf ihrem Herzen lastet. Ich denke zum Beispiel an die, die selbst einen lieben Menschen verloren haben und fassungslos vor dem Grab stehen. Oder Menschen, die mit einer schweren Krankheit zu kämpfen haben, die ihnen manchmal jede Hoffnung nimmt. Und was ist mit denen, die keine Kontakte mehr zu anderen Menschen haben, zu denen an diesem Osterfest niemand kommen wird und die in Einsamkeit versinken? Alles das begleitet uns ja ohnehin schon durch unser Leben. Aber heute ist es erschreckend nah. Der Tod hat viele Gesichter – überall da, wo diese Mächte am Werk sind, werden unsere Hoffnungen ins Grab gelegt. Und dann fragen wir uns, was uns wieder aufrichten kann. Was gibt uns die Kraft, über das Grab des Karfreitags hinaus das Licht zu sehen, das Jesus Christus in unsere Welt gebracht hat?

Unser Text nimmt uns mit auf diesen Weg von der Dunkelheit ins Licht. Die Worte Jesu wollen uns zeigen, dass wir Hoffnung haben dürfen angesichts all der Mächte, die uns scheinbar von Gott trennen. Unsere Verse sind ein Ausschnitt aus einer langen Rede, in der sich Jesus seinen Gegnern und seinen Jüngern als der Sohn Gottes offenbart. Anstoß für die Rede ist die bekannte Geschichte von der Heilung eines Gelähmten am Teich Bethesda. 38 Jahre lag

ein Mensch krank auf seinem Lager. Er hatte niemanden, der ihm half; aber Jesus wendet sich ihm zu und schenkt ihm ein neues Leben.

Zwei Dinge werfen seine Gegner Jesus vor: Erstens, dass er einen Menschen am Sabbat geheilt hat und zweitens wie er das begründet. Er greift die allgemeine jüdische Überzeugung auf, dass Gott selbstverständlich auch am Sabbat nicht ruht, sondern für die Menschen da ist. Und weil Jesus Gott seinen Vater nennt, gilt das auch für ihn; auch er wendet sich den Menschen zu, wenn sie ihn brauchen, auch am Sabbat. Das ist für viele eine Provokation, weil sich Jesus damit Gott gleich stellt. Im Zentrum der Anklage steht die Frage: “Wer ist dieser Mensch?” Mit welchem Recht sagt er, was er sagt und tut er, was er tut?

Jesus erklärt ihnen mit einem Bild, das unmittelbar einleuchtet, sein Verhältnis zu Gott. *“Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb.”* Das kennen wir doch alle, dass sich Söhne an ihren Vätern orientieren. Das kann so weit gehen, dass wir sagen “der ist sein zweiter Vater.” Im Hintergrund steht an unserer Stelle wohl die Vorstellung einer Handwerkerfamilie. Zur Zeit Jesu war das sicher das Normale. Der Vater gibt sein Handwerk an den Sohn weiter

und bringt ihm alles bei, was er selber kann. Das tut er, weil er seinen Sohn liebt, und deshalb behält er nichts von dem, was er weiß, für sich. In der gemeinsamen Arbeit bilden die beiden dann eine Einheit, oft ist die Arbeit des Vaters von der des Sohnes nicht mehr zu unterscheiden.

So kann man das Verhältnis zwischen Jesus und seinem Vater beschreiben, wenn man es auf unsere Verhältnisse übertragen will. Jesus und sein Vater im Himmel bilden in dem, was sie tun eine Einheit; das wird einige Kapitel später so auf den Punkt gebracht: *“Wer den Sohn sieht, der sieht den Vater.”* Das heißt, wer auf Jesus schaut, wer hört, was er sagt und sieht, was er tut, der weiß, was Gottes Wille für uns ist. Diese Erkenntnis durchzieht das gesamte Johannesevangelium. Und deshalb können wir die Frage der Gegner Jesu: *“Wer ist dieser Mensch?”* aufnehmen und heute fragen: *“Wer ist der Mensch, wer ist Jesus für uns?”*

Wir erkennen in Jesus, dem eingeborenen Sohn zweierlei; wir erkennen zu allererst das Verhalten Gottes zu uns Menschen. In Jesus schenkt uns Gott seine Gegenwart und seine bedingungslose Zuwendung und Liebe. In Jesus erkennen wir, dass Gott das Leben des Menschen will und dass er sich gegen alle Mächte, die das Leben zerstören wollen, einsetzt. Wir sehen das im Johannesevangelium an vielen Stellen. Jesus wendet sich den

Menschen zu, die in Not sind. Er heilt Kranke; vor allem indem er ihnen wieder Gemeinschaft mit anderen Menschen schenkt; er öffnet Menschen die Augen, damit sie erkennen, dass Gott in Jesus bei uns wirkt. Und schließlich – und da sind wir wieder bei unserem Text – Jesus ruft Tote zum Leben. *“Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.”* – so heißt es da.

Mit Jesus kommt das Leben in die Welt, das Gott für uns will. Das wird in seinem ganzen Ausmaß aber erst aus der Perspektive von Ostern her sichtbar. Denn die Zeichen, die Jesus tat, waren auf einen begrenzten Kreis von Menschen in Galiläa beschränkt. Und die Menschen, die Jesus begegnet sind, mussten irgendwann wie jeder andere sterben – auch Lazarus, den Jesus aus dem Grab gerufen hatte, ist eines Tages wieder gestorben. Erst die Auferstehung Jesu gibt uns die Verheißung, dass die Macht des Todes ein für allemal gebrochen ist. Das Leben, ewiges Leben, hat sich schließlich durchgesetzt.

Aber wir erkennen noch etwas Zweites, wenn wir auf Jesus Christus schauen. Wir sehen in ihm auch den Menschen, der in einer ungebrochenen Gemeinschaft mit Gott verbunden ist. In Jesus Christus sehen wir den Menschen, der als einziger voll und

ganz in der Gewissheit lebt, dass Gott mit ihm ist, auch über den Tod hinaus. Alles was er tut, tut er aus der Kraft Gottes.

Und wenn wir uns in die Nachfolge Jesu stellen, dann hat das auch Folgen für unser Leben hier in dieser Welt. Weil Jesus Christus in dieser Welt und bei uns Menschen war, wissen wir, dass wir nicht uns selbst überlassen sind. Wir sind den Verhältnissen dieser Welt, allem, was uns Angst macht, unserer Trauer und unserer Not nicht hilflos ausgeliefert. Jesus, der von seinem Vater lebendig gemacht wurde, macht auch uns lebendig. Wir sind frei von allem, was uns vom Leben trennt; Jesus schenkt uns Hoffnung gegen den Tod und die Hoffnungslosigkeit. Das bedeutet nicht, dass wir in unserem Leben von allem verschont bleiben. Wir werden immer wieder durch dunkle Täler gehen müssen; aber mit dem Blick auf Jesus dürfen wir darauf vertrauen, dass wir diese Wege nicht allein gehen. Der Auferstandene geht mit. Genau so wie mit den Jüngern auf seinem irdischen Weg.

Aber darauf können wir ja nur deshalb vertrauen, weil wir von Ostern wissen. Und auch Jesus nahm die Kraft dafür aus seinem Wissen, dass sein Vater im Himmel ihn liebt und dass er ihn nicht unter seiner Last zerbrechen lassen wird.

Schließlich, wenn wir uns so vertrauensvoll in die Nachfolge Jesu begeben, dann hat das auch Einfluss darauf, wie wir miteinander

umgehen. Wenn wir die Liebe, die Jesus uns schenkt als Maßstab nehmen, dann werden wir denen helfen, die eine Last zu tragen haben, damit ihnen ein Stein vom Herzen fällt. Wir werden die trösten, die traurig sind; wir werden denen Mut machen, die Angst haben und wir werden die in eine Gemeinschaft stellen, die einsam sind. Kurz: Wir werden die Botschaft von Jesus Christus, der lebt und Leben schenkt weitergeben und so wird das österliche Licht überall dort scheinen, wo Dunkelheit herrscht. Denn der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Amen.